

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blättlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 2 (1722)

Artikel: XXX: Discours : Betrachtung über das thorhaffte Aufführen allzu geitziger Menschen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-248532>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XXX. DISCOURS.

Populus me sibilat, at mihi plaudo
Ipse domi, simul ac numos contemplor in arca.

Horat. Lib. I. Sat. 1.

Die Reuthe lachen mich zwar aus,
allein ich bringe den Schaden reichlich
wieder ein, wann ich mein Geld in mei-
ner Kisten nach Herzens- Wunsch be-
trachten kan.

Ein Wunder ist / wann der Misant-
rope schon am wenigsten zu dem Frey-
tags- Blätlein be trägt. Ich bin so
einsam / und finde so wenig Vernügen in
dem menschlichen Umgang / daß ich die Neue
Gesellschaft in kurzem vergessen hätte / wann
sie mich nicht durch ein Mahnungs- Schrei-
ben in meinen Gedanken unterbrechen wol-
ten. Ich empfinde alle Tag so viel Freude /
ich genieße so viel Lieblichkeit in meinem an-
muthigen Land- Leben / daß ich meinen Stand
gegen keine Königl. Cron vertauschen
wolte. Ich hange von niemand ab / ich
thue was mir gefällt; Die zeitlichen Sor-
gen der Nahrung und die nagenden Haus-
Geschäfte verursachen mir keine Unruh. Nie-

Es

mand

Zweyter Theil.

mand störet meinen Frieden / niemand vergällt mir meinen Speis und Trank. Ich schnappe die reine und gesunde Luft in mich / ohne daß mir solche von neidischen Gemütheren mißgönnet werde. Ich finde alle Augenblick bey jedem vorkommenden Dinge frische Gelegenheit / allerhand Gedancken zu haben / und damit ich einiger Massen meiner Schuld entspreche / will ich ihro mittheilen / was mir neulich begegnet.

Als ich meiner Gewonheit gemäß nach vollendetem Mittags = Mahl spazieren / die so edle Gesundheit meinem Leib durch eine mäßige und sanffte Bewegung erhalten / und meinen Geist aufruhem lassen und erquickem wolte / kam ich ohnvermerkter Weise in einen nach = gelegenen kleinen doch sehr erfreulichen Buch = Wald. Es ware eben der lieblichste und erfreulichste Tag / den uns der einbrechende Frühling geschenkt hatte ; Die ganze Natur zeigte sich in voller Pracht ; Alles lachete und schiene frölich zu seyn ; Die in voller Blust stolzierende Bäume und die mit 1000. Farben so bunt und herzlich beblühten Wiesen stellten sich in einem so majestätischen Ansehen dar / und schienen den allmächtigen Schöpffer so gewaltig zu loben / ja die Menschen / welche ohngeacht ihrer Vernunft solches dennoch meistens Theils auß der Acht setzen / zu gleichem Zweck anzufrischen / daß man durch das bloße Anschauen solcher Vollkommenheiten auff eine
recht

recht zarte Weise gleichsam hat müssen be-
weget werden. In diesen Gedanken gieng
ich weiter in den Wald hinein / und fand
einen jungen Knaben / ein unschuldiges Vö-
gelin unablässig verfolgen ; Ich stuhnde still
und sahe diesem Spiehl eine Zeit lang zu /
und merkte / wie dieses kleine Thier lang hin
und her flog / umb diesem seinem Feind /
welcher ihm nach dem Leben stuhnde / wo
möglich zu entgehen. Entlich nahm es sei-
ne Zuflucht auff der Spitze des höchsten
Baums / so im Wald herum zu finden war /
und vor allen anderen aus hervor ragete.
Nun schmeichelte es sich sicher genug zu seyn /
und lachete mit seinem Gesang den so ver-
wegenen Schützen aus. Ich selbst freuete
mich heimlich darüber ; mußte aber bald ge-
wahr werden / wie eben diß des Vogels Un-
glück war / daß er sich so schön gesezet / da
er zuvor wiewohl niedriger / dennoch unter
den Blättern verdeckter und verborgener
gewesen / dann der Knab schosse sein Rohr
los / und fälte das stolzierende Vögelin mit
seinem Bley zur Erde.

In Gedanken / welche mir hierüber bey-
fielen / gieng ich fort / biß ich zu einem raus-
schenden Bächlein kam / bey dessen erhöh-
ter Seite ich mich niedersezte / und in kurz-
em von dessen Gemurmelt eingeschlaffert
wurde. Ich erwachte gegen Abend / und
sahe einen Mann vor mir stehen / welcher
mit dem Angel Fische zu fangen sich bemühe-

te. Ich näherte mich ihm / und beobachtete / wie diese Einwohner des Wassers auff das angehängte Lock = Aas / einen häßlichen und elenden Wurm / so ungestümm los führen / und solchen zu erhaschen suchten. Allein ich sahe auch / wie sie eben zu der Zeit / wann sie sich einbildeten / sich Meister davon gemacht zu haben / in ihrer Sinn = und Begierlichkeit gestrafft / ja wann sie meinten / auff den höchsten Staffel der Glückseligkeit gestiegen zu seyn / des so edlen Lebens selbst beraubet wurden. Ich erinnerte mich hierbey alsobald dessen / was mir vor meinem Schlaff mit gedachtem Vogel begegnet / und machte meinen Schluß auff die Menschen / welche nicht selten dergleichen bey ihnen erfahren müssen ; Sie quälen sich jämmerlich dieses oder jenes / wornach ihre Begierde stehet / zu erwecken / und wann sie endlich glauben / sie besitzen es / sind sie betrogen und müssen bekennen / wie ohnsinnig sie gehandelt / wie schlecht sie ihre Rechnung gezogen / und wie sie den Leib oder ihr wahrhaftes Glück in die Schanz geschlagen / und zur Armuth nichts als den Schatten oder ein verächtliches Schein = Gut davon gebracht / welches ich mit etlichen Exempeln erläutern will.

Ein geiziger Nabal denkt Tag und Nacht nur wie er etwa hier und da einen Kreuzer zu erspahren Mittel und Wege finden möge / er bildet sich ein / wann er mit der Zeit
etliche

etliche 1000. alte Louis-d'Or von Ludovico XIII. besamen in seiner Kisten sehen/ solche alle Neujahr's Tage zehlen/ und nach Wunsch so lang als er möchte/ sein genug beschauen könnte/ wäre er ohnstreitig der glücklichste Mensch auff Erden. Er schwast seinen Kinderen Tag und Nacht von seinen Herrlichkeiten/ aber diese seine so hoch- berühmte Schatz zu sehen oder zu genießen/ müssen sie seines Todts erwarten. Er macht sich kein Bedenken/ bey allen Gelegenheiten die gröbsten Fehler wider die Anständigkeit ja wider die Menschheit selbst zu begehen/ damit er für den Reichsten seines Orths angesehen werde. Keinem armen Kranken und Elenden dörfte er mit einem Pfennig behülfflich seyn/ aus Furcht/ seine Kinder möchten ihm dermahleins fürwerffen/ er habe ihnen nicht genugsamen Reichthum hinterlassen. Aber eben deswegen/ weil er um des Gelds willen die Auferziehung seiner Kinder aus der Acht setzet/ durch seine schlechte Auferziehung sich bey ihnen verächtlich macht/ jedermann Ursach über sich zu lachen gibt/ seinen Nächsten/ mit welchem er zu thun haben muß/ durch unerhörte Ungerechtigkeiten wider sich erbitteret/ ist er der elendeste Mensch von der Welt. Weil er dem Reichthum/ wie der Fisch dem Lock-Nas mit einer so unersättlichen Begierlichkeit nachgestrebet/ so bleibt er am Angel hangen/ und wann er meint/ er seye seines Wunsches endlich gewährt worden/ so muß er davon/ und laßt sein zusammen gerafftes Metall denen/ welchen er bey Lebs- Zeiten kaum ein Stück Brodts gegonnt. Was kan aber auf Erden wohl unseeligers seyn als einer/ der sich selbst hasset/ der ein Sclav anderer Leuthen/ für andere sorgen/ und dabey selbst Hungers verderben muß? Der wie der Tantalus in dem Reichthum/ wie in einem Meer biß an den Hals schwimmt/ und gleichsam Gefahr laufft/ darinnen zu ersauffen/ und den

noch seinen Hunger und Durst davon nicht stillen
kan / nach jener Außsag Petronii :

Divitis hæc magni facies erit , omnia late
Qui tenet , & sicco concoquit ore famem.

Wie muß ein Ehr : Geiziger so jämmerlich sich
schleppen / damit er sich empor und zu Ehren schwin-
gen / und etwa in einigem Ansehen leben möge / oder
damit man ihn etwa nach seinem Tod mit grösserem
Geprång den Würmen / Schlangen und Rattern auf
Discretion und freye Willkühr dahin gebe und über-
liefere. Keine Mühe dauret ihn. Den schlechtesten
Leuthen / die er ohne dem kaum über die Schulter an-
gesehen / erweist er die gröste Ehr ; Er bucket sich so
tieff zur Erde / daß man meinen solte / er wäre ein
vollkommenes Muster einer ungefarbten Demuth /
man hört auß seinem Munde nichts gehen als die
süßesten Reden / die theursten Versprechungen. Ihm
ist nichts natürlicher als die herrlichsten Mahler / die
größten Freygebigkeiten / die stattlichsten Geschen-
ke jedermann anzubieten / nur damit er sich etwa ein-
nen Freund desto mehr machen könne. Und wann er
wie jener Vogel auß den höchsten Gipffeln gestiegen /
und auß der obersten Spitze des Baums voller Ehr
und Selbst : Gefälligkeit sitzt / seine Flügel majestä-
tisch außzubreiten anfangt / und sich selbst in diesem
so erwünschten Stand zu schmeicheln begiñet / kommt
etwa ein junger unerfahrner Schuhler / und schießt
ihn herunder / beraubet ihn nebst dem Genuß seiner
so theur erkauften Ehr / des unschätzbaren Lebens
selbst. Ich will sagen / wann er zu der gehofften
Würde gelanget / und in so weit seinen Zweck erhal-
ten zu haben vermeint / findet er nichts als Verdruß/
unübersteigliche Beschwärlichkeit / 1000. Ungemach /
entsetzliche Anstöße / die bittersten Reden ; statt schmeich-
lender Hofflingen unvernünftige und unersättliche Nei-
der ; statt geschwinder Folge und vollkommenen Ge-
horsams

hofsams nichts als Widerspenstigkeit und ewiges Murren. Da vorher alles schiene sein Freund zu seyn / ist er nun von allen verlassen / als von denen / die etwa ihren Nutzen / in ihren Knie Biegungen zu finden glauben ; da vorher alle seine Schwachheiten die herzlichsten Tugenden waren / weiß man ihm jetzt auch die kleinsten Fehler herfür zu suchen / sie an das Liecht zu bringen / und als so viel Ungeheur darzustellen. Ja was das meiste ist / so sind es eben nicht immer verdiente / angesehene / Geist : reiche Ruhm- und Liebens : würdige Persohnen / die sich an sie wagen dürfen / sondern mehren Theils solche / die jedermann verächtlich und verhaßt sind ; Deren schreyen und bellen / Toll : und Frechheit dennoch in dergleichen Umständen ziemlich Schaden thut. Je mehr ein Ehr : Geiziger solches fühlet und empfindet / je mehr es ihm seinen Geist naget / Mark und Bein durchfrisst / seine Gesundheit schwächet / biß sie endlich in stetem Krieg zur Ruh / namblich in das düstre Grab gebracht / da sie wissen können / daß er sein Leib schwärzlich mehr empor haben wird. Da man dann von einem solchen endlich sagen muß / was Florus von Cæsare sagt : Sic ille qui terrarum orbem & hostili & civili cruore impleverat , tandem ipse sanguine suo Curiam Romanam implevit & inundavit. So muß der / welcher zuvor die ganze Erde mit einheimisch : und frembdem Blut bespritzt / endlich mit seinem selbst : eigenen das Römische Raht : Haus anfüllen und überschwemmen.

Der Wohl : Lustige sinnet auff Mittel / seine Sinnen zu ergetzen / sich alles dasjenige zu verschaffen / was sein Herze wünschet. Was seine Begierden wollen / muß fertig und zu seinen Diensten stehen / und sollte es von Ost : und West : Indien herkommen müssen. Genug / daß er darnach verlanget / so muß es auch da seyn. Knecht und Mägde / Verwandte und Be-
fandtes

Kandte / alles was er siehet / muß ihm behülfflich und seinem Befehl zu Gebott stehen. Es seye seinem Stand gemäß oder nicht / es seye der Tugend / Anständigkeit zuwider oder nicht / andere Leuthe urtheilen davon wie sie wollen / was fragt er darnach? Genug daß er seiner Phantasie ein Genüge leisten kan. Sieht man ein prächtiges Gebäude / ist das alte Hausgen viel zu schlecht; Wer wolte sich damit behelffen können? Bedient sich ein vornehmer Herr statt zinnerner/ silberner Teller und Schüsseln / muß man sich dergleichen Haußrath auff erster Post von Paris oder Augspurg kommen lassen / und sollte es auff Credit seyn. Hört man von prächtigen Tapeten / sind die mit Holz gezierten und vertäfelten Gemach viel zu Teutsch/ Alt-Fränkisch und Bürgerlich. Spannet jemand 4. Pferdte vor seine Gutsche / wer wolte doch mit zweyen vorlieb nehmen und zufrieden seyn. Tragen andere von vornehmerm Hauß / großem Ansehen und ungemeinem Reichthum goldene Taschen-Uhren/ fahret der Bürger plötzlich nach. Tadlet man ihn darüber / spricht er / es habe ihm das Geld niemand dazu geschenkt / es gehe keinen nichts an / was ihm zu machen beliebe. Aber wann man nun dieses alles nach Wunsch erlanget / macht man sich anderen zum Gelächter / fallet in eine allgemeine Schand / und wird allen Kinderen zum Fingerzeig / wann man nicht gar an den Bettel-Stab gerahtet / am Hunger-Tuch nagen / schwarzes Brodt verdauen / in einer mit Stroh bedeckten Hütte sitzen / sich in grobe Lappen kleiden / oder wohl gar von Haus zu Haus das Almosen begehren muß.

Misanthrope.

